

Unterricht im Team statt mit Spezialisten

SCHULE Ein Zürcher Schulversuch reduziert die Zahl der Lehrer pro Klasse. Weil die Klassenlehrer auch die spezielle Förderung übernehmen, können sie nun in Schlieren zu zweit unterrichten. In Bern stösst das Projekt auf Interesse.

Schlieren ist das Bümpliz im Grossraum Zürich. Unterrichten ist dort anspruchsvoll. Viele Schüler müssen zuerst Deutsch lernen oder weisen andere Defizite auf. Die Schule weist den zweithöchsten Soziallastenindex im ganzen Kanton Zürich aus. Damit sie ihren Auftrag erfüllen kann, brauchen Klassenlehrpersonen viel fachliche Unterstützung von Spezialisten, die dann Kinder einzeln therapieren. Eine Befragung der kantonalen Bildungsdirektion ergab, dass dies Lehrerinnen und Lehrer aber nicht unbedingt entlastet.

Martin Wendelspiess, Chef des dortigen Volksschulamts, berichtet: «Viele Lehrer sagen uns immer wieder, das Unterrichten und Betreuen der Kinder mache ihnen nach wie vor Spass, weniger aber die vielen Sitzungen und Absprachen.» Der Kanton lancierte nun einen breit angelegten Schulversuch unter dem Namen «Fokus starke Lernbeziehungen». Das Konzept des Schulversuchs sieht vor, dass die Stellung des Klassenlehrpersonals wieder gestärkt wird. Es soll auch die spezielle Förderung übernehmen. Das Arbeitsprofil der Heilpädagogin ändert sich, wie Wendelspiess erläutert. Sie können als Regellehrperson vor der Klasse stehen, statt Kinder einzeln zu fördern, und unterstützen ihre Lehrerkollegen bei heilpädagogischen Fragestellungen. Vereinfacht gesagt soll die Zahl der Lehrpersonen pro Klasse reduziert werden.



In einem Schulversuch im Kanton Zürich übernehmen die Klassenlehrer die spezielle Förderung. Das verschafft Luft und ermöglicht wieder mehr Präsenz im Klassenzimmer.

Keystone

«Auf das habe ich erwartet» Ziel des Versuchs ist, die Lernbeziehungen wieder zu stärken. Das, so erhofft man sich, steigere

die Motivation sowohl bei den Lehrern wie bei den Schülern. Denn die zunehmende Verzettelung und Komplexität, angetrieben durch Teilzeitarbeit, zunehmende Spezialisierung des Lehrpersonals und die integrative Förderung, belastet beide Seiten.

Seit diesem Schuljahr machen fünf Schulen mit insgesamt 56 Klassen, verteilt über den ganzen Kanton, mit. Das Projekt trifft auch im Kanton Bern auf Resonanz (siehe Box).

Erste Rückmeldungen bestärken Wendelspiess: «Die Schulleiterin aus Schlieren ist begeistert. Genau auf das habe sie gewartet, sagte sie kürzlich an einer Veranstaltung.» In Schlieren können de facto nun fast zwei Lehrer zusammen eine Klasse betreuen, ohne dass dafür die Ressourcen erhöht wurden. Dies, weil die vielen Lektionen im sonderpädagogischen Bereich anders organisiert werden, zum Beispiel das Deutsch für Fremdsprachige und

die integrative Förderung. Statt auf viele Spezialisten setzt die Schule nun auf Teamteaching.

In anderen Gemeinden sind dank einfacherer Verhältnisse weniger Spezialisten nötig. Dort ergebe die Umlagerung pro Klasse etwas über 130 Stellenprozente, schätzt Wendelspiess.

Zürich gibt Gegensteuer

Insgesamt haben die integrative Förderung und andere Entwick-



Martin Wendelspiess, Chef des Volksschulamts im Kanton Zürich

lungen wie in Bern zu Mehrkosten geführt (wir berichteten). Paradoxerweise waren gerade Sonderschulen mit steigenden Schülerzahlen konfrontiert. Die Vermutung: Die Überforderung aller Seiten führte dazu, dass einzelne Schüler am Schluss nicht integriert wurden, sondern in Sonderschulen landeten. «Weil die Gemeinden Schüler direkt zuweisen, konnte der Kanton hier nicht steuern. Er trägt aber die Kosten zur Hälfte», erläutert Wendelspiess. Das war höchst unbefriedigend. Darum passte das Kantonsparlament Anfang 2013 das Volksschulgesetz an. Darin ist nun ein standardisiertes Abklärungsverfahren festgeschrieben, dass eine

Versorgungsplanung gemacht werden muss und der Kanton mit den Gemeinden ein Monitoring einführen wird. So, hofft Wendelspiess, sei die Situation nun in den Griff zu bekommen.

Nun ist also die erste Etappe des vielversprechenden Schulversuchs angefallen. Ob tatsächlich «mehr Zeit fürs Kerngeschäft» übrig bleibt und dies auch etwas bringt, wird parallel und vor allem am Schluss des Versuchs untersucht. Schüler, Lehrer, Schulleitung und Eltern würden dazu befragt, sagt Wendelspiess und ergänzt: «Wir wollen wissen, ob sich das Betreuungsgedühl, das Wohlbefinden, der Lernerfolg und die Effizienz verbessert.» Insgesamt sollen in den drei geplanten Etappen bis zu 300 Klassen mitmachen. Dauern wird der Versuch gemäss Konzept bis Ende des Schuljahrs 2018/2019. Christoph Aebischer

INTERESSE IN BERN

Schulversuch Die Probleme, die sich in Zürich stellen, beschäftigen auch die Schulen im Kanton Bern. Auch hier wächst der Aufwand für die sonderpädagogische Betreuung. Der Versuch Zürichs wird darum mit Interesse verfolgt. Diesen Sommer reichte Grossrat Reto Steiner (EVP, Langenthal) einen Vorstoss mit ähnlicher Stossrichtung ein. Auf der Erziehungsdirektion wird gegenwärtig darüber diskutiert. cab

Die Berner Industrie ist gegen das Referendum

PENSIONSKASSEN Der Handels- und Industrieverein unterstützt das Referendum gegen die kantonale Pensionskassenvorlage nicht. Wenn es aber zustande kommt, will er die Chance packen und die kostengünstigere Variante unterstützen.

Böse Zungen würden wohl von Trittbrettfahrerei sprechen. Der Handels- und Industrieverein (HIV) gab gestern bekannt, dass er das Referendum nicht unterstützen wird, mit dem ein überparteiliches Komitee die Pensionskassenvorlage des Grossen Rats im Mai 2014 vors Volk bringen will.

Das hindert den Verband aber nicht daran, die Möglichkeiten zu nutzen, die das Referendum eröffnet. Denn nur wenn dieses zustande kommt, tritt nicht automatisch die Vorlage des Grossen Rats in Kraft. Dann kann das Volk entscheiden, ob es diese Hauptvorlage will oder den sogenannten Eventualantrag,

den die Bürgerlichen für den Fall einer Abstimmung durchgesetzt haben. Er ist für die Steuerzahler günstiger, bürdet dafür Staatspersonal und Lehrpersonen höhere Lohnabzüge auf.

Der HIV hat sich gestern bereits festgelegt, dass er im Fall einer Abstimmung ein doppeltes Ja empfehlen würde. Das Kreuz bei der Stichfrage würden die Unternehmer aber bei der kostengünstigeren Eventualvorlage machen.

Man mag sich nun fragen, warum der HIV dann nicht gleich das Referendum unterstützt. Sein Leitender Ausschuss begründet dies damit, dass er das Risiko eines doppelten Nein nicht eingehen wolle. Dieses würde auch dazu führen, dass die beiden kantonalen Pensionskassen vorerst weiterhin im potenziell teuren Leistungsprimat blieben, was der HIV nicht wolle. Zudem sei die Differenz der beiden Varianten mit rund 400 Millionen Franken zu klein dafür, ein Referendum zu rechtfertigen. fab

In Kürze

WAHLEN 2014

30. März ist Wahntag

Am 30. März 2014 wählen Bernerinnen und Berner die sieben Mitglieder des Regierungsrates und die 160 Mitglieder des Grossen Rates. Kandidaturen für die Regierung müssen bis 27. Januar angemeldet werden, jene für den Grossen Rat bis 13. Januar. pd

RHEINSALINEN

Aktien verkauft

Der Kanton Bern verkauft 264 Namenaktien der Schweizer Rheinsalinen für 4,5 Millionen Franken. Auch andere Kantone verkaufen Anteile, damit die Waadt als letzter Kanton auch noch Aktionär der Rheinsalinen werden kann. pd

Hochschul-Amt im Fokus

SPARDEBATTE Das kantonale Amt für Hochschulen gerät zusehends in den Blick der Sparpolitiker, nachdem die Autonomie der Hochschulen erweitert worden ist.

«Ist das Amt für Hochschulen in der aktuellen Form und Grösse noch notwendig?» Diese Frage wirft EVP-Grossrat Daniel Steiner aus Langenthal in einem neuen Vorstoss auf. Die EVP will mehrere Kürzungen, die der Regierungsrat im Sozialbereich vorsieht, nicht mittragen. Deshalb ist sie auf der Suche nach anderweitigem Sparpotenzial. Dass Steiner auf das Hochschulamt stösst, erklärt er damit, dass der Kanton eben erst die Autonomie der Hochschulen in mehreren Bereichen erweitert habe. Dies habe auch zum Ziel gehabt, die Steuerung durch den Kanton effizienter auszugestalten. Auch die SVP will von der Regierung in einem Vorstoss wissen, was die Folgen einer Schliessung der Abteilung «Universität» des Amts für Hochschulen wären. fab

ANZEIGE

Heute Morgen

Ihr Leben ändert sich. Unser Service passt sich an.

Mit Visana haben Sie einen Partner, auf den Sie sich verlassen können. Unsere Kranken- und Unfallversicherungslösungen stimmen wir auf Ihre Bedürfnisse ab und garantieren Ihnen optimalen Schutz in jeder Lebensphase. www.visana.ch

visana
Rundum gut betreut.